

Kleine Mitteilungen.

Eine neue Bronzeindustriestätte aus Westungarn. Ingenieur Jenő (Eugen) Lázár in Celldömölk (Kom. Vas-Eisenburg) veröffentlichte im Jahre 1943 im Heft 221 der vom Museum des Komitates Vas in Szombathely (Steinamanger) herausgegebenen Zeitschriftenfolge „Dunántúli Szemle“ (Westungarische Revue) unter dem Titel „A Sághegyi őskori telep bronzművessége“ (Die Bronzeindustrie der urzeitlichen Siedelung am Ságberge) ein wichtiges endbronzezeitliches Fundmaterial, das aus einer bisher nicht weiter beachteten, jedoch nicht unbedeutenden Metallwerkstätte des ungarischen Bronzezeitalters stammt.

In Westungarn, dem Dunántúl der Ungarn, erhebt sich aus dem pannonischen Flachlande, ähnlich anderen isolierten Höhen dieses Gebietes, bei der Ortschaft Ság (Kom. Vas) ein Basaltkegel rund 150 m bis zu 291 m Seehöhe, der Sághegy (Ságberg). Der Berg liegt 38 km östlich von Szombathely und 32 km in Nordostrichtung von Vasvár (Eisenburg), östlich der Raab; von dem durch ein althallstädtisches Urnenfeld und Hügelgräber vorwiegend der Stufe der eisernen Hallstattschwerter bekannten Semlyóhegy (Schomlauerberg) im Komitat Veszprém, der zu noch größerer Seehöhe aufragt, ist er etwa 20 km westnordwestlich entfernt.

Der leider zum großen Teil durch Steinbruchbetrieb schon zerstörte Sághegy trug eine vorgeschichtliche Höhensiedelung, war aber, wie erhaltene Ringmauerreste andeuten, auch noch später bewohnt. Die Erforschung und Bergung der Fundeinschlüsse dieser Siedelung setzte leider erst spät ein, seit dem Jahre 1931, weshalb hier schon sehr viel unwiederbringlich verloren gegangen ist. Aus dem überreichen Fundmaterial des Berges hat Lázár in der gleichen Zeitschrift 1941 schon zwei endbronzezeitliche Schatzfunde kurz bekanntgegeben. Nunmehr legt er mit knappem beschreibendem Text und anknüpfenden Bemerkungen allgemeiner Art nebst einer kurzen deutschen Zusammenfassung auf acht Tafeln in Abbildung zahlreiche Gußformen und Stücke von solchen, Gußlöffel und Tondüsen sowie allerhand andere Gegenstände vor, die eindringlich aufzeigen, daß in dieser Höhensiedelung in größerem Umfange Bronzegegenstände des ungarischen Bronzealters gefertigt worden sind. Beigefügt sind zur Erläuterung noch verschiedene intakte oder zerbrochene Bronzen von diesem Fundplatze.

Die Formsteine des Berges, die mehrfach auf verschiedenen Flächen eingeschnittene Formen zeigen, bestehen fast restlos aus einem graubraunen feinkörnigen Sandstein, über dessen geologisches Vorkommen Lázár keine Angaben macht. Eine zerbrochene Gußform ist jedoch aus Basalt hergestellt; zwei Fragmente bestehen aus gebranntem Ton. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen beiden letzteren nur um beim Guß in verlorener Form zerschlagene Stücke.

Die unverletzten Formsteine und die in größerer Zahl vorhandenen Bruchstücke zeigen folgende Typen: ein oberständiges Lappenbeil, allerdings nicht der eleganten Form weiter westlich gefundener Lappenbeile, verschiedene Tüllenäxte, meist mit Verzierungen, einen Meißel, ein Messer (oder Dolch), zwei Pfeilspitzen mit Tülle (eine davon mit seitlichem Dorn), den Griff eines Messers oder Rasiermessers mit Ringende, Sichel, dann Vasenkopfnadeln mit kräftigem und mit schwächerem Kopf, radförmig durchbrochene Zierscheiben, dünne und stärkere Ringe geringeren Durchmessers, schnallenähnliche gerippte Zierstücke, mehr kammartige Zierate und eine Reihe nicht näher bestimmbarer Gegenstände. Auf dem Berge wurden auch zugerichtete Sandsteinstücke aufgesammelt, in die erst Formen eingeschnitten werden sollten.

Aus der Menge der auf dem Sághegy aufgesammelten vorgeschichtlichen Altertümer bildet Lázár dann von solchen, die sich auf die Herstellung von Bronzen beziehen, weiter verschiedene Gußtiegel und eine größere Zahl Gußlöffel aus Ton ab,

solche in Tellerform mit Ausgußrinne in der Richtung des Stieles, bei denen der Stielansatz entweder hohl, zum Einstecken eines Holzstieles, oder voll ist, um mit der Hand oder einer Art Zange gehalten zu werden. In der Größe variieren die Gußlöffel ganz erheblich. Weiter fanden sich konische Gußtrichter und ein mit Tupfenleisten verziertes und ein glattes Gebläserohrstück sowie steinerne Gußkeile zum Ausfüllen der Tüllen beim Gießen vor. Vom Werkzeug, das auch zur Herstellung von Bronzen gehörte, werden aus der Fundmasse des Berges ein stemmeisenartiger Meißel und mehrere Hohlmeißel, die zum Entfernen der Gußnähte dienen konnten, Treibhämmer zum Hämmern von Bronzeblech, Punzen und Gravierstichel aus Bronze angeführt. Von zwei Bronzestücken unbekannter Verwendung dürfte das eine möglicherweise von einem Amboß stammen, das andere vielleicht von einer Spitzhaue (Bergmannspickel). Lázár möchte endlich auch Feuerbockstücke aus Ton vom Berge und einen als Glutbehälter bezeichneten unvollständigen Topf mit dem Bronzewerkstättenbetrieb in Zusammenhang bringen.

Gußmaterial, kalottenförmige und mehr viereckige Gußkuchen und Stücke von solchen sowie formlose Gußbrocken, enthielt der eine der beiden endbronzezeitlichen Schatzfunde vom Sághegy. Nach einer Analyse bestehen die Gußkuchen nicht aus Bronze, sondern aus Kupfer (99,52% Kupfer, 0,46% Blei als Verunreinigung). Außer dieser Analyse werden noch solche von Armringen (76,52% Kupfer, 11,62% Zinn, 0,03% Blei, ferner Nickel und Antimon in Spuren) und von einem Messerbruchstück (70,70% Kupfer, 13,10% Zinn, 9,11% Blei und in gewisser Menge Nickel) aus den Fundbeständen vom Berge mitgeteilt.

Das Vorkommen von Tondüsen wie von ein paar Stücken Kupferschlacke scheint dafür zu sprechen, daß auf dem Sághegy auch Kupfererz verhüttet worden ist, obwohl aus der näheren und weiteren Umgebung des Berges von einem geologischen Vorkommen von Kupfererz nichts bekannt ist. Vielleicht hat man das Erz von dem langgestreckten Höhenrücken des Geschriebensteines bei Velem-St. Vid (Velem-St. Veit) im gleichen Komitat Vas hergeholt, das in der seit langem bekannten vor- und frühgeschichtlichen Höhensiedelung bei diesem Orte ja eine Rolle gespielt haben soll. Keinesfalls dürfte aber als Rohmaterial für den Guß aus Velem Bronze bezogen worden sein, wie allein schon der Unterschied in der chemischen Zusammensetzung von Bronzegegenständen beider Plätze, auf dem Sághegy Zinnlegierungen, in Velem hingegen Antimonbronzen, anzudeuten scheint.

Nach den hier kurz aufgezählten Fundniederschlägen hat am Ausgang des Bronzealters, zur Zeit unserer süd- und westdeutschen Urnenfelder, in der vorgeschichtlichen Höhensiedelung des Sághegy ein Bronzewerkstättenbetrieb bestanden, dessen Bedeutung für das späte Bronzealter des ungarischen Raumes wir nicht unterschätzen, freilich aber auch nicht überschätzen dürfen. In der etwa 53 km entfernten, gegen die Ausläufer des Ostalpenrandes gelegenen befestigten Höhensiedelung von Velem-St. Vid, deren Funde für diesen Zeitabschnitt durchaus denen vom Sághegy entsprechen, nur daß die zugehörige Keramik nicht so reichlich vertreten ist als auf dem letzteren Berge, hat man desgleichen damals in gewissem Umfange Bronze gegossen und weiter bearbeitet; aber man hat an diesem Punkte auch das Erz, das, wie bemerkt, wohl in nächster Nähe gefunden wurde, mindestens für den Eigenbedarf gleich am Platze verhüttet.

Ähnliche Bronzeindustriestätten von etwas mehr als rein örtlicher Bedeutung hat es zu jenen Zeiten sicherlich in erheblicher Zahl gegeben, in Ungarn sowohl wie auch anderwärts. Aber man darf derartige Werkstätten nicht aus den Bodenfunden erschließen wollen, die für einen solchen Nachweis ungeeignet sind. Wir können nicht, wie das so oft geschehen ist und auch heute gelegentlich noch geschieht, jeden vergrabenen Metallbesitz aus dem Bronzealter, der Brucherz oder dazu auch Gußkuchen,

Gußkuchenstücke, Gießereiabfälle, z. B. Gußzapfen, oder gar auch eine Gußform aus Bronze oder Stücke von solchen enthält, lediglich als Altmetallaufsammlung einer zugehörigen Gießerei, als Zeugnis eines absichtlich angelegten Metallvorrates ansprechen, der zum Einschmelzen in der Gußwerkstätte bestimmt war. Funde solcher Art stellen zunächst doch nur Anhäufungen von Metallbesitz jeglicher Form und jeglichen Gewichtes vor, wie er dem Aufsammlenden gerade erreichbar war. Es sind das also in erster Linie nur vergrabene Sachwerte, die der letzte Besitzer vor dem Eingriff Unbefugter sich sichern zu sollen glaubte, genau so wie das aus späteren Zeiten für Münzschatze zutrifft. Das gilt ebenso auch für Schatzfunde, die ausschließlich oder vorwiegend nur Barren verschiedener Typen oder Gußkuchen enthalten. Desgleichen darf man auch Schatzfunde mit gebrauchsfertigen Gegenständen nicht ohne weiteres nur als heimlich versteckte Lager einer Werkstätte oder herumziehender oder einigermaßen seßhafter Händler ansprechen. Alle derartigen Funde haben mit tatsächlichem Werkstättenbetrieb unmittelbar nichts zu tun, falls nicht noch andere wesentliche Anhaltspunkte dazu kommen. Eine über den Begriff von in Zeiten der Not oder aus sonstigem triftigem Anlaß versteckten Sachwerten hinausgehende Deutung von Schatzfunden der genannten Art kann von Fall zu Fall höchstens im Zusammenhang mit den örtlichen Verhältnissen und dem gesamten Siedelungsbild der näheren und weiteren Umgebung des Fundplatzes entschieden werden. In erster Linie können einen solchen Werkstättenbetrieb doch nur greifbare Reste bezeugen, Formsteine oder Abfallreste vom Guß in verlorener Form zu sonstigem Zubehör, wie Gußlöffel, Tondüsen usw. oder auch Werkzeug, das lediglich zur Verarbeitung von Bronzen Verwendung finden konnte, Dinge, wie wir sie jetzt reichlich vom Sághegy kennen und sie seither schon von Velem-St. Vid kannten.

P. Reinecke.

Eine neue Germanendarstellung. Gelegentlich eines Besuches bei einem Antiquitätenhändler in Gent konnte ich im Juli des Jahres 1941 eine Kleinbronze erwerben, die ohne Zweifel einen Germanen darstellt.

Über die Herkunft und den Fundort des Figürchens waren keine näheren Angaben zu erhalten. Es soll aus einer Brüsseler Privatsammlung stammen und wurde dort vor Jahren schon zusammen mit anderen antiken Bronzen anlässlich einer Versteigerung erstanden. Die übrigen dabeigelegenen vor- und frühgeschichtlichen Bronzen weisen auf die verschiedensten Zeiten und Kulturen, so daß sie keinerlei Anhalt für eine Datierung bieten.

Das Stück hat eine Gesamthöhe von 4,7 cm, ist kräftig patiniert und von recht guter Erhaltung (Abb. 1). Ogleich die Modellierung auf Einzelheiten nicht eingeht, ist die Darstellung eines Germanen sofort erkennbar, und zwar am sogenannten Swedenknoten, der wie meist üblich auf der rechten Seite aufgedreht erscheint. Die übrige Haarfrisur läuft nach der Mitte des Hinterhauptes stumpf kegelförmig zu. Das Gesicht ist nur schwach herausgearbeitet, Augen, Nase und Mund nur grob angedeutet. Der Oberkörper ist nackt, Brust und Bauchfalte sowie Rückenmuskulatur leicht modelliert. Der rechte Oberarm ist waagrecht nach der Seite und der Unterarm nach oben gehoben, die Hand geöffnet, so, als ob sie einen Speer oder sonst eine Waffe zum Wurf geschwungen habe. Der linke Arm, der Gesamtbewegung entsprechend, ist schräg nach vorne geführt und im Gelenk angewinkelt. Die linke Hand fehlt. Die Beine sind, das rechte nach hinten und das linke nach vorn, weit ausgespreizt, wobei das rechte Bein im Knie gebeugt ist, das linke dagegen nur wenig.

Eigenartig erscheint die Bekleidung. Anstatt von einer Hose, die zu erwarten gewesen wäre, sind Leib und Oberschenkel von einem rockartigen Gebilde bedeckt. Das Kleidungsstück wird durch ein um den Leib gegürtetes Band gehalten, dessen beide